

Gerümpel und Antiquitäten

Autor(en): **Loertscher, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **23 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gerümpel und Antiquitäten

Von GOTTLIEB LOERTSCHER

Ich erinnere mich sehr deutlich, wie ich als kleiner Knirps in der Stube meiner Großeltern auf einem Emmentaler Bauernhof meine Blicke bewundernd über die Wände und Kästen schweifen ließ. Da war alles voll der köstlichsten Gegenstände, vom Holzlöffel bis zum filigranfein ausgeschnittenen Taufspruch, vom buntbemalten Flühli-Glas bis zur altehrwürdigen, mit schweren Beschlägen geschmückten Bibel. Das eingebaute Buffet und die Truhen bargen reiche Schätze, so daß ich mich im Wunderlande wähnte. Aber jedesmal, wenn ich wieder kam, war etwas von diesen Kostbarkeiten verschwunden. Als ich größer geworden und Sinn und Verstand bekam für diese Dinge, hatte sich die Stube mehr und mehr entzaubert. Die herrlichen Einzelstücke wichen den neuen, glänzenden, aber billigen Seriengegenständen. Immer wieder verstanden es die Händler, meinen Großeltern und der Haushälterin diese Dinge abzuschwatzen. Nur mit knapper Mühe konnte die alte Bibel, ein jahrhundert-altes Erbstück der Familie, gerettet werden. Allerdings hatte der Knecht im Holzschopf bereits die kostbaren Beschläge abgetrennt, weil ihm ein Händler einen Vorschuß darauf bezahlt hatte . . .

Dies war vor Jahrzehnten, zu einer Zeit, als die Unerfahrenheit der Bauern auf einsamen Höfen ausgenutzt wurde. Die zweite Welle kam 1939.

Wer erinnert sich nicht der «Entrümpelung» am Anfang des Zweiten Weltkrieges? Es war vaterländische Pflicht, die Estriche von allen brennbaren Gegenständen leerzufegen, damit im Falle einer Bombardierung die Ausbreitung eines Brandes besser verhindert werden konnte. Sicher waren die Behörden und auch alle jene, welche zur Kontrolle verpflichtet waren, des ehrlichen Glaubens, daß diese Maßnahme notwendig und wirksam und daher gut sei. Und dabei hatte sie erst noch einen erzieherischen Wert: die unordentlichen Leute wurden endlich gezwungen, ihre Gerümpelkammern, vor allem die Estriche, aufzuräumen und mit dem alten Plunder abzufahren. Daß dabei auch Unmengen von wertvollen Dingen verschwanden, bedachten damals wenige. Diese Maßnahme aber bedeutete einen schweren Verlust an unersetzlichen alten Gegenständen, die durch ihre handwerkliche Gediegenheit, die Schönheit ihrer Form und als Verbindung zu unseren Vorfahren einen unschätzbaren Wert besaßen. Daß sie unbeachtet in der Kammer oder auf dem Estrich lagen und also von ihren Besitzern gering geachtet wurden, ist nicht entscheidend, sondern ob sie erhalten blieben und auf die Wiederentdeckung warten konnten. Schon damals gab es freilich ehrlich Besorgte, welche die Gefahren sahen,



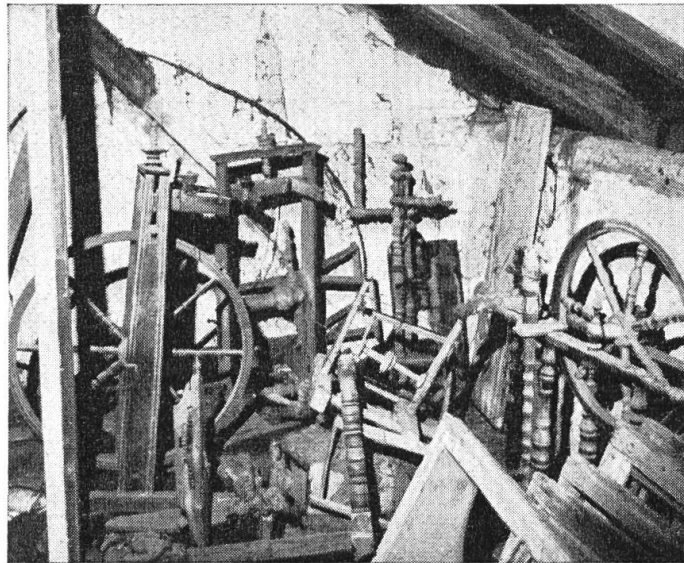
Alte Bauernhäuser und Landsitze sind gelegentlich noch heute angefüllt vom Keller . . .

noch mehr aber rasch entschlossene Praktiker und Schlauberger, welche es verstanden, sich diese achtlos beiseite geschafften Antiquitäten anzueignen und sie um teures Geld an Liebhaber zu verkaufen. Was man damals von solchen — jetzt hoch geschätzten und entsprechend bezahlten — Gegenständen hielt, mag ein Beispiel aus einem Baselbieter Dorfe zeigen. Ein Altertumsfreund bot den Mannen vom «Glöggeli-Wagen» für jeden kupfernen Gegenstand, den sie für die Abfallgrube mitführten, einen Fünfliber an. Er wurde im ganzen Dorf verlacht, und man zweifelte an seinem gesunden Verstand, weil er das Geld so verschwende. Er aber sammelte liebevoll alle die herrlichen Kupfergefäße von der einfachen Schöpfkelle bis zum großen «Gepsi». Heute zahlt man für die größeren Stücke Preise von hundert Franken an aufwärts.

Es wäre wohl wert, den Ursachen nachzugehen, die zu der merkwürdigen gegenwärtigen Situation geführt haben: Die einfachen Leute vom Lande besitzen seit Generationen gediegene und wertvolle alte Möbel, Geräte, Geschirre, Glas- und Schmuckgegenstände, und sie sind bereit, sich um nichtige Dutzendware von ihnen zu trennen. (Man denkt an die Farbigen, welche Gold und Geschmeide für bunte Glasscherben hergaben.) Auf der andern Seite stehen die in modernen Massenquartieren zusammengedrängten, meist entwurzelten Menschen, die eben auf diese Gegenstände begierig sind und dafür hohe Preise bezahlen.

In anderer Form wiederholt sich deshalb die «Entrümpelung» in unseren Tagen von neuem, diesmal eindeutig von der Nachfrage her diktiert. Neureiche im In- und Ausland, die ihrer gehobenen Existenz einen legitimen Hintergrund und ihrer raffinierten Wohnung eine Ambiance verschaffen wollen, setzen

... bis zum Estrich mit altem Gerümpel, unter dem sich erhaltungswürdige handwerkliche Erzeugnisse befinden.



alles daran, die dazu notwendigen Requisiten und Attribute zu erwerben, koste es, was es wolle. Nicht immer treibt jedoch der Snobismus zum Sammeln von Antiquitäten an. Sehr häufig ist es ein ehrliches und durchaus echtes Bedürfnis der in modernen Berufen und Verhältnissen lebenden Menschen, sich in der Freizeit mit etwas Romantik und dem kindlichen Vergnügen an schönen alten Dingen zu freuen. Wenn schon die natürliche und harmonische Welt unserer Vorfahren nicht wiederkehrt, so doch wenigstens ein kleines Stücklein davon bewahren — sozusagen stellvertretend!

Um dieser Nachfrage zu genügen, greifen die Mittelsmänner zu allen möglichen, auch zu unwürdigen Methoden. Sie wären unwirksam, würden vor allem die Leute vom Land, welche diese schönen alten Dinge von ihren Vorfahren ererbt haben, sich ihres Reichtums, aber auch ihrer Verpflichtung bewußt werden. Am schlimmsten ist es in alten Bauernhäusern, wo gleichzeitig das Bauerngewerbe aufgegeben wird. Unter den Gerätschaften befinden sich neben vielem Gerümpel auch Stücke, zu denen man Sorge tragen sollte. Wenn sie in ihrer alten Funktion nicht mehr dienen, dann in einer neuen — sofern sie nicht unsinnig und unwürdig ist. Wenn auch das nicht möglich ist, so gehören sie ins Museum.

Die Jagd nach Antiquitäten nimmt heute Formen an, welche die Freunde heimatlicher Kunst und Tradition nicht mehr gleichgültig lassen können. Da und dort ertönt der Ruf nach gesetzlichen Maßnahmen, wenigstens gegen die Ausfuhr alten wertvollen Kunst- und Kulturgutes. Solche Verbote bestehen in verschiedenen Ländern. Wir zitieren nachfolgend zwei in jüngster Zeit erschienene Artikel aus dem «Beobachter» und der «Neuen Zürcher Zeitung»,

die zu denken geben. Und wir suchen anschließend, eine Möglichkeit aufzuzeigen, wie diese Entwicklung zwar nicht aufgehalten, aber doch in verantwortbare Bahnen gelenkt werden kann, so daß die Verbindung nach rückwärts nicht abgeschnitten wird. Unser verehrter Mitarbeiter, alt Seminarlehrer Paul Hulliger, berichtet, wie er in Riechen dieses Problem angepackt hat.

Leergekaufte Bauernstuben

Aus dem «Beobachter» Nr. 4 vom 28. 2. 1961

Nachdem die Verschacherung unseres Heimatbodens in einem allerdings reichlich späten Stadium die Gegenmaßnahmen der Behörden herausgefordert hat, scheint sich die ausländische Spekulation auf unsere Wohnstuben zu verlagern. Ausländischen Interessenten gelingt es, durch ihr biederer Auftreten, das geschliffene Mundwerk und das Anbieten kitschiger Tauschobjekte immer mehr, unserer ländlichen Bevölkerung wertvolle Altertümer abzuluchsen. Daß dabei oft die Notlage der Bergbauern auf schamlose Art ausgenützt wird, läßt ein solches Tauschgeschäft noch verwerflicher erscheinen. Ein bezeichnendes Beispiel, wie hier vorgegangen wird, liefert folgendes Inserat, das kürzlich im «Walliser Boten» erschienen ist:

Verschenke: 2 Herrenwintermäntel oder 1 Nähmaschine gegen Kupferkessel, Spinnrad, Kuhlreichel, groß, Kamingarnitur. Postfach XY, Grenchen SO

Daß hier ein Schweizer die Hand im Spiel hat, macht den Antiquitätenfang natürlich nicht besser!

Da diese Aufkäufer die erworbene Ware gleich auf die mitgebrachten Wagen verladen und wegführen, kommt die Reue meist zu spät. Dadurch wird nicht nur die Bergbevölkerung um ihre Kulturwerte und ihre Tradition gebracht; auch das Land in seiner Gesamtheit erleidet Schaden durch diesen Ausverkauf der Wohnstuben.

In letzter Zeit können immer mehr Autos mit ausländischen Nummernschildern beobachtet werden, die vollbeladen mit alten Bauernschränken, Kleinmöbeln, Geschirr und ganzen Zimmertäferungen, aus der Innerschweiz kommend, die Grenze ansteuern. Es ist offensichtlich, daß die bisherigen Einzelaktionen von einer Großaktion abgelöst werden sollen. Neuerdings werden auch die Städte mit Offerten geschäftstüchtiger Antiquitätenaufkäufer beglückt. So forderte jüngst eine deutsche Firma die Bevölkerung der Stadt Zürich auf, Einrichtungsgegenstände aus dem vergangenen Jahrhundert gegen gute Bezahlung zu veräußern. Als Interessenten vertritt das Unternehmen angeblich Käufer aus Übersee, aus der Filmbranche und aus Deutschland.